

Wege aus der Krise

Teil 2

Jede Krise ist ein Ausnahmezustand, in dem der Alltag des „Normalen“ nicht mehr funktioniert und indem das Hamsterrad der Routine zum Stillstand kommt.

Dabei ist es unerheblich, ob es sich um individuelle oder gesellschaftliche Krisen handelt. Auch wenn sich der derzeitige Ausnahmezustand in verschiedenen Menschen oder Gesellschaftsgruppen sehr unterschiedlich auswirkt, liegt doch die Gemeinsamkeit im Schwinden oder gar dem völligen Verlust des „normalen“ Alltags. Erst in dieser Situation, wenn nichts mehr funktioniert wie gewohnt, wird das sonst unsichtbare Selbstverständnis des Alltäglichen sichtbar und in seiner Besonderheit wahrnehmbar. Insofern bietet jede Krise auch eine Chance, das Selbstverständnis unseres Lebens zu betrachten. Darin kann der Krise ein Sinn zukommen, wenn wir bereit sind, diesen Sinn für uns zu erkennen. Sinn kann nur da entstehen, wo wir ihn zu erkennen vermögen. Mit dem Anhalten der Routine erwachsen ganz neue Probleme, Fragen aber auch Möglichkeiten, die nach neuen Antworten verlangen und vielleicht ungewöhnliches Verhalten und Lösungen hervorbringen. Wenn wir im Prozess dieser Veränderungen nicht in Angst erstarren, uns nicht nur als Opfer erleben, können in dieser Situation durchaus auch zuvor ungekannte kreative Kräfte freigesetzt werden, die neue Sichtweisen und Lösungen ermöglichen, die im routinierten Alltag nicht wahrgenommen wurden.

Sicher auch deshalb liegt in existenziellen Krisen potenziell die Möglichkeit, wirklich etwas in uns und damit in der Welt zu verändern. Die Frage ist, ob wir bereit sind, uns der Krise auch innerlich soweit zu öffnen, dass wir etwas daraus lernen können, das über unser Verhalten in der akuten Situation hinauswirkt und damit die Zukunft neu prägen kann.

Das meint nicht, dass wir uns mittels der Medien den ganzen Tag mit der Krise beschäftigen sollten, meist führt das zur schnellen Ermüdung und eher zu einer Abstumpfung, sondern indem wir uns vielmehr auf das besinnen oder wieder neu wahrnehmen lernen, was in unserem Leben wirklich wertvoll und erfüllend ist. Wenn wir mit dem Abflauen einer Krise einfach wieder zur gewohnten Tagesordnung übergehen, haben wir die einmalige Chance vertan, die uns eben diese Krise auch bietet. Eine Ausnahmesituation kann uns auch helfen, neues Verhalten zu erproben und einzuüben und damit völlig neue Denk- oder Handlungsimpulse eröffnen. Es kommt nicht selten vor, dass Menschen nach einer lebensbedrohlichen Krankheit ihr Leben komplett verändern, die Sinnlosigkeit ihres bisherigen Lebens erkennen und durch neue Entscheidungen ihr Leben wieder neu besinnen. Indem wir erkennen, dass im Dilemma einer Krise auch Chancen verborgen liegen, können daraus neue zukunftsfähige Impulse erwachsen.

Die letzten Wochen haben gezeigt, dass sich Vieles in unserem gesellschaftlichen Leben sehr schnell und radikal verändern kann. Die Politik bewies ihren erwachten Handlungswillen mit vielen Maßnahmen, indem sie das gesellschaftliche, kulturelle und soziale Leben radikal einschränkte, natürlich aus guten Gründen und mit guten Absichten. Viele Fachleute und selbsternannte Fachleute streiten sich seither über Sinn und Unsinn einzelner Maßnahmen. Wichtiger erscheint mir, welche Möglichkeiten daraus erwachsen können, was *wir* daraus lernen können.

Wenn wir Medienberichte verfolgen und auch unser unmittelbares Lebensumfeld beobachten, können wir in diesen Wochen viele Beispiele für den sozialen Zusammenhalt der Menschen finden und auf der anderen Seite sicher auch viele Beispiele für Egoismus, Ignoranz und Intoleranz. Viele Menschen verhalten sich solidarisch und bieten in dieser schwierigen Zeit besonders betroffenen Menschen ihre Hilfe an, wieder andere versuchen nach wie vor ihren Profit aus der Krise zu ziehen. Insofern ist eigentlich alles wie immer, zumindest dahingehend, dass jeder Mensch seine Belege für eine längst festgelegte Weltsicht finden kann. Aber auch ein lange verfestigtes Welt- und Menschenbild kann in einer Krisenzeit ins Wanken geraten.

In vielen Bereichen des gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens erweisen sich mit den krisenbedingten Einschränkungen die digitalen Medien mit ihren verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten und den Medienplattformen für viele Menschen als sehr hilfreich.

Besonders in den letzten Wochen wurden wieder Forderungen nach einer schnelleren Weiterentwicklung der Digitalisierung lauter. Manchmal scheint es, als würde die Digitalisierung zum universalen Heilsbringer stilisiert, ohne die gleichzeitig wachsenden Probleme und die Gefahren anzusprechen, die damit einhergehen.

Mit dem unreflektierten weiteren Ausbau der Digitalisierung wird eine Entwicklung verstärkt, der wir menschlich bereits jetzt nicht mehr gewachsen sind und die viele Menschen eher versklavt als ihnen zur Freiheit verhilft.

Das Schlagwort „Digitalisierung“ wird zu einer Projektionsfläche für ungelöste Probleme. Die Digitalisierung, so nützlich wie sie sein kann, wird für uns keine Probleme lösen, die wir Menschen nicht zu lösen fähig sind.

Viel wichtiger als die rasante Weiterentwicklung dieser Technik ist die Entwicklung eines kritischen gesellschaftlichen Bewusstseins im Umgang mit dieser Technik, damit neben den Möglichkeiten auch die Gefahren, die in ihr liegen, überhaupt erst wirksam ins Bewusstsein dringen. Anders werden wir die in vielen Bereichen spürbaren negativen Folgen der Digitalisierung für uns Menschen nicht in den Griff bekommen. Gerade Kinder und Jugendliche, die ganz selbstverständlich und immer früher mit diesem Medium aufwachsen und eine Welt ohne Netz nicht kennen, sind in großer Gefahr, sich in dieser unübersehbaren Welt zu verlieren. Das Vertrauen darauf, dass Kinder den sinnvollen Umgang mit der digitalen Welt automatisch lernen ist grob fahrlässig.

Was Kinder hier brauchen, sind nicht nur Ermahnung und Reglementierung, sondern gelebte Vorbilder. Das Problem besteht darin, dass längst auch viele Erwachsene in den vielen Netzwerken der digitalen Welt gefangen sind.

Wir müssen dringend lernen, dass die digitale Welt nur dann ein sinnvolles Werkzeug sein kann, wenn wir es gleichzeitig lernen, diesem Medium gegenüber ein kritisches Bewusstsein aufzubauen. Schaffen wir es nicht, eine kritische Distanz zu bewahren oder zu erzeugen, wirkt die zunehmende Nutzung wie ein riesiger Bewusstseinsauger, der immer mehr Aufmerksamkeit vieler Menschen an sich bindet und immer mehr Lebensbereiche beherrschen wird.

Wir müssen dringend begreifen, dass ein Smartphone keine ausgelagerte Hirnmasse ist, sondern ein technisches Gerät mit Zugriff auf gespeicherte Daten. Was wir wirklich als erlerntes und verinnerlichtes Lebenswissen und Bewusstsein in uns tragen, hat absolut nichts mit den abrufbaren Informationen auf den Displays der Smartphones gemeinsam.

Digitale Daten können sicher bereichern und helfen, aber sie können schrumpfendes menschliches Bewusstsein, verkümmerte Reflexions- und Ausdrucksfähigkeit nicht ersetzen. Genau darin besteht die Gefahr, dass nämlich um sich greifendes, unreflektiertes hin und her Wischen auf den Displays nur der augenblicklichen Betäubung dient, aber nicht mehr zu einem bewussten absichtsvollen Akt des Handelns wird.

Es ist besorgniserregend zu sehen, wie sich immer mehr Menschen gesenkten Hauptes aufs Smartphone starrend im öffentlichen Verkehr bewegen. Der Eindruck von einer Art Massenhypnose lässt sich nicht leugnen.

Das Leben vieler Menschen wird zunehmend durch Smartphone-Apps gelenkt, Programmen, die z.B. das Bewegungs-, Ess- oder das Konsumverhalten usw. steuern. Die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung, für die Welt um uns herum und für den eigenen Körper, das eigene Befinden, verkümmert zusehends und Menschen werden zu Befehlsempfängern von Programmen.

Der in allen Bereichen wachsende Umgang mit der digitalen Welt erfordert ein zunehmend kritisches Bewusstsein, um nicht schnell in eine abstumpfende Sucht zu münden. Die Masse an Informationen gleich welcher Art, die in einer dauernden Nutzung auf Menschen einströmt, ist nicht mehr verdaulich. Wir brauchen wichtige Auszeiten, um zu regenerieren, kritisch zu hinterfragen oder Informationen mit unseren bisherigen Erfahrungen abzugleichen.

Wenn also in Zeiten der Krise der Internetkonsum in exorbitantem Maße steigt, dann nicht nur, weil wichtige soziale, private oder geschäftliche Kontakte aufrechterhalten und gepflegt werden, sondern auch, weil sich damit das hypnotische Hamsterrad der Routine möglichst ununterbrochen weiterdrehen soll.

Die wachsende Zunahme und der selbstverständlich gewordene Umgang mit den Streaming-Plattformen im Netz und den „sozialen“ Netzwerken verursachen bereits jetzt Probleme ungeheuren Ausmaßes (Stichwort-Klimaerwärmung). Während soziale Kontakte in der realen Welt minimiert werden, beginnen die Rechenzentren mit ihren Servern, die irrsinnige Datenmengen durch die Welt schicken, heiß zu laufen bzw. müssen mit großen Energiemengen heruntergekühlt werden.

Obwohl die wachsenden Probleme längst bekannt sind, will dies im Moment kaum einer hören, da das gesellschaftliche Bewusstsein derzeit allein auf die Coronakrise fokussiert ist.

Wenn wir aber beginnen wollen, den Teufelskreis immer schneller aufeinanderfolgender Krisen zu durchbrechen, müssen wir lernen, Zusammenhänge zu sehen und unser eigenes Mitwirken, unsere Verantwortung erkennen, um bewusste Entscheidungen treffen zu können.

Der Umgang mit der digitalen Welt erfordert ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Die Folgen unseres Handelns im Netz werden immer abstrakter und immer schwerer nachvollziehbar, deswegen braucht es einen bewussteren Umgang.

Für Menschen, deren Internetkonsum längst zur Sucht geworden ist, wird dies schwierig werden, da sie meist Reflexen folgen, die durch ein tieferliegendes Suchtverhalten gesteuert werden. Allein durch Reflexion wird dieses Verhalten nur schwer zu durchbrechen sein.

Ein genügend großes politisches oder gesellschaftliches Problembewusstsein ist noch immer nicht zu bemerken. Dringend wäre es notwendig, ein größeres Maß an Sensibilisierung, an Aufklärung, zu betreiben.

Dieses Thema müsste in umfassendem Maße in Schulen und Bildungseinrichtungen Eingang finden??

Die digitale Technologie hat in wenigen Jahren das gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben durchdrungen und prägt das Bewusstsein und Verhalten vieler Menschen in starkem Maße.

Das anfänglich so „freie“ Netz, das jedem eine Stimme gibt, wird längst von wenigen, riesigen Konzernen beherrscht und gelenkt. Das Interesse dieser Konzerne an ihren Kunden beschränkt sich darauf, möglichst viele Daten und damit Geld aus den Nutzern zu ziehen.

Dass wir Menschen, vereinfacht gesprochen, Herdentiere sind, macht es schwieriger, aber nicht unmöglich, das Selbstverständnis des massenhaften Konsumverhaltens im Netz zu durchbrechen.

Die Gefahr von Diktaturen geht längst nicht mehr nur von politischen Kräften aus, sondern von riesigen Konzernen, die das Leben vieler Menschen prägen. Im Zusammenschluss dieser Konzerne mit autoritären Staaten wird ein freiheitliches Leben unmöglich.

Eine dringend nötige Emanzipation von der digitalen Welt führt in eine andere Richtung. Wenn wir lernen, unabhängig von den Weisungen digitaler Programme wieder eine eigene Wahrnehmung für unseren Körper und unser Befinden zu entwickeln, können wir uns auch als eigenständige Wesen empfinden, die keine „App“ brauchen, um zu spüren, ob sie sich genügend bewegen oder ob sie sich gut oder schlecht fühlen. Indem wir unsere Selbst- und Weltwahrnehmung bewusster schulen, können wir auch ein gesünderes Verhältnis, einen gesünderen Umgang mit der digitalen Welt ermöglichen.

Besonders in Krisenzeiten und der zunehmenden Isolierung von Menschen müssen wir sehr genau differenzieren, welcher Umgang mit der digitalen Welt gefördert wird. Die großen Konzerne haben sicher kein Interesse am wachsenden Bewusstsein ihrer Nutzer.

Der Himmel vor meinem Fenster ist tiefblau und wolkenlos. Auf dem Dach des Nachbarhauses singt eine Amsel ihre abwechslungsreichen Strophen. Die Kastanie vor dem Haus erwacht in den letzten Tagen aus dem Winterschlaf und öffnet ihre Blätter in zartem lichtem Grün.

Im nahen Park spazieren mehr Menschen als üblicherweise in respektvollen Abständen. Auf dem Boden des Parkwäldchens leuchten die Blüten des Lerchensporns vom Grün ihrer Blätter getragen. Ein Rotkehlchen singt liebliche klingende Weisen. Ein Schmetterling öffnet seine Flügel in der wärmenden Frühlingssonne.

So vieles gibt es zu sehen, zu hören, zu riechen.

Wir leben in unterschiedlichen Welten, die sich doch beeinflussen und durchdringen. Wir leben zwischen Kontinuität und Wandel und scheinen beides gleichermaßen zu brauchen. Die Gestaltungskräfte, die wir selbst dabei haben, sollten wir nicht aus der Hand geben. In wenigen Tagen ist Ostern, ein altes Symbol für einen Neuanfang.
